



Dialogforen 2011
Woher? Wohin?
Demographie und Migration

Positionen



**Münchener Rück
Stiftung**
Vom Wissen zum
Handeln

- 1 **Vorwort**
- 2 **Prof. Ursula M. Staudinger**
Mit 40 noch einmal durchstarten
- 4 **Franz Müntefering**
Dem demographischen
Wandel mit Mut begegnen
- 6 **Prof. Rita Süßmuth**
Zuwanderung verlangt
Engagement – von allen Seiten
- 8 **Prof. Jörg Hacker**
Wissensaustausch
statt -verlust
- 10 **Dr. Florence Tsagué**
Ärztenschwund hemmt
Entwicklung
- 12 **Prof. Rainer Münz**
Deutschland braucht
eine Willkommenskultur
- 14 **Prof. Harald A. Mieg**
Slumwachstum bremsen!
- 16 **Prof. Philipp Oswald**
Auch in der Stadtplanung gilt:
Klasse statt Masse
- 18 **Cumali Naz**
Kommunale Mitbestimmung
für alle
- 20 **Aygül Özkan**
Integration heißt Zukunft
gemeinsam gestalten
- 22 **Programm**
- 24 **Impressum**



Demographie und Migration

Im Jahr 2050 wird jeder dritte Mensch in Deutschland 60 Jahre oder älter sein. Die Bevölkerung altert und schrumpft gleichzeitig, in vielen ländlichen Gebieten entstehen Geisterregionen. International verläuft die Entwicklung zum Teil in entgegengesetzte Richtungen. Ein Blick auf Demographie und Migrationsbewegungen der letzten Jahre schürt Angst und Unsicherheit: Einwohnerschwund, Übervölkerung, Verarmung, Migrationswellen, Fremdenhass und Integration – das sind nur wenige Schlagwörter der Debatten.

Neben negativen Aspekten birgt die aktuelle Entwicklung aber auch Chancen: So kann etwa Deutschland als Zuwanderungsland wieder attraktiver werden. Die Anwerbung qualifizierter Menschen aus dem Ausland ist nicht nur wirtschaftlich attraktiv, sondern auch kulturell.

Sind unsere Gesellschaftssysteme auf die wachsende Zahl alter Menschen und das Ausbluten ganzer Regionen vorbereitet? Wie wirkt sich das Abwandern kluger Köpfe in Ländern aus? Wie können Industrie- und Entwicklungsländer ihre Herausforderungen meistern?

An fünf Abenden haben wir in unseren Dialogforen 2011 „Woher? Wohin? – Demographie und Migration“ zahlreiche Aspekte beleuchtet und analysiert. In dieser kleinen Broschüre sind 10 spannende Positionen dazu zusammengefasst.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.



Thomas Loster
Münchener Rück Stiftung

Veranstaltung
„Demographie heute:
die Welt im Umbruch?“
11. Januar 2011

Mit 40 noch einmal durchstarten

Die meisten Menschen nehmen eine schrumpfende Bevölkerung als Bedrohung wahr, weil sie den Wohlstand gefährdet. Zu Unrecht, meint Prof. Ursula M. Staudinger. Denn: „Es gibt genug Studien, die belegen, dass Investitionen in Qualität – also Bildung – dazu beitragen, die abnehmende Quantität mehr als zu kompensieren.“ Länder wie die Schweiz und Dänemark haben zudem gezeigt, dass sich der Wohlstandsverlust erheblich verringern lässt, wenn man ältere Menschen verstärkt in den Arbeitsmarkt integriert. Entscheidend ist also weniger, wie viele wir sind, sondern wie wir die höhere Lebenserwartung richtig nutzen. „Wir haben es selbst in der Hand, das Älterwerden zu gestalten“, stellte Staudinger klar. Auch die Abnahme der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit ist demnach kein Hinderungsgrund. Sie lässt sich durch entsprechendes Training sogar deutlich hinauszögern.

Für Staudinger ist das blockweise Abarbeiten des Berufslebens – erst viel Bildung, dann Arbeit, dann Rente – ein Relikt der Vergangenheit. „Wir benötigen andere Lebenszeitstrukturen, als sie unsere Eltern und Großeltern kannten“, forderte die Vizepräsidentin der Bremer Jacobs Universität. Das geht, denn Mediziner sagen uns, dass viele heute 60jährige, was ihr wirkliches biologisches Alter anbetrifft, etwa 5 Jahre jünger sind als die Generation davor. Das sollte dazu genutzt werden, sich mehr Zeit in der Mitte des Lebens zu gönnen und immer wieder zu wechseln zwischen Arbeits- und Bildungsphasen sowie Familie. „Es muss normal werden, dass man mit 40 Jahren noch einen Master oder Bachelor macht und dann eine ganz neue Karriere beginnt, auch wenn das Personalberater und Personalabteilungen in Unternehmen heute noch anders sehen.“ Damit ließe sich auch das Problem des Fachkräftemangels mindern.

Methusalem-Syndrom

Der Anteil der Europäer, die 65 Jahre oder älter sind, wird sich bis 2060 gegenüber 1990 mehr als verdoppeln. Dagegen wird es relativ gesehen wesentlich weniger typische Erwerbsfähige im Alter von 20 bis 64 Jahren geben. Besonders deutlich dürfte der Anteil der unter 20-Jährigen zurückgehen: von knapp 27 Prozent Anfang der 1990er-Jahre auf weniger als 19 Prozent im Jahr 2060.

- 0- bis 19-Jährige
- 20- bis 64-Jährige
- 65- bis 79-Jährige
- 80-Jährige und Ältere

Bevölkerungsanzahl in %



Quelle: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, demos-Newsletter Ausgabe 121, 2011



„Wir werden weniger und älter, und das ist gut so.“

Prof. Ursula M. Staudinger,
Vizepräsidentin der
Jacobs Universität, Bremen

Veranstaltung
„Demographie heute:
die Welt im Umbruch?“
11. Januar 2011

Dem demo- graphischen Wandel mit Mut begegnen

Wie soll die Politik auf demographische Veränderungen reagieren, vor allem auf den steten Rückgang der Geburtenrate? „Ohne Angst und Panik“, beruhigte Franz Müntefering, auch wenn die Dynamik des Wandels bei uns außergewöhnlich sei. Im dichtbesiedelten Deutschland könne man auch gut mit 65 Millionen statt der derzeit rund 80 Millionen Einwohner leben.

Dass die Menschen heute frei entscheiden können, wann und ob sie Kinder bekommen, sieht Müntefering als Fortschritt. Vorwürfe seien fehl am Platz, und es gehe auch nicht darum, die Frauen mit Prämien dazu zu bewegen, mehr Kinder zu bekommen. „Wir müssen uns kümmern um die Kinder, die wir haben, und sollten uns nicht totjammern über die, die wir nicht haben“, forderte er.

Dazu gehört, dass der Staat nicht nur gleiche Bildungschancen für alle schafft, sondern darauf achtet, dass diese Chancen auch wahrgenommen werden.

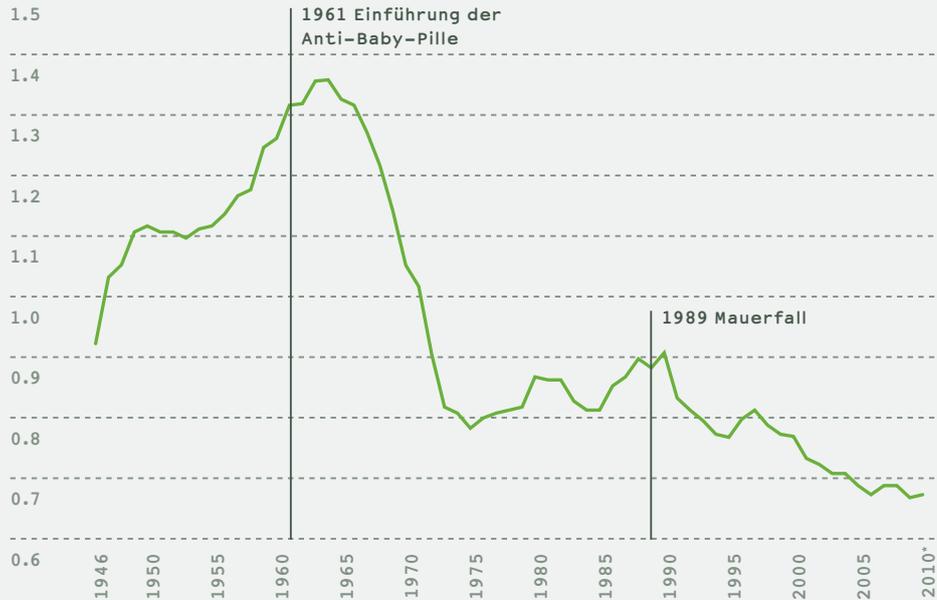
„Jedes Jahr 70.000 Schüler ohne Abschluss – diese Situation ist eine wirkliche Schande für unser Land,“ beklagte der frühere SPD-Vorsitzende. Viele junge Menschen führt das in eine perspektivlose Zukunft mit Arbeitslosengeld II, was verheerend ist für die ganze Gesellschaft.

Auch Prof. Staudinger sieht die Debatte um die Fertilitätsentwicklung kritisch. Sie hält den Geburtenrückgang für eine kulturelle Errungenschaft. Auf diese neue Konstellation mit alten Antworten – dem Ruf nach mehr Kindern – zu reagieren, sei widersinnig und anachronistisch. „Der demographische Wandel ist eine Chance für uns, über das Gemeinwesen und über die Weiterentwicklung von Zivilisation nachzudenken.“ Die Aussichten dafür sind vielversprechend. In den künftigen Generationen, die weltweit miteinander vernetzt sind, breiten sich Wertvorstellungen mit einer Geschwindigkeit aus, die wir uns nicht vorstellen können. Darin steckt viel Potenzial. Wir müssen es nur für uns nutzen.

Schrumpfende Gesellschaft

2009 kamen in Deutschland 665.126 Kinder zur Welt. Das war die niedrigste Geburtenzahl seit 1946. Damals wurde ein Drittel mehr Kinder geboren als heute. Im Anschluss an den Baby-Boom der Nachkriegsjahre sank die Zahl der Geburten seit Mitte der 1960er-Jahre fast stetig.

Anzahl der Lebendgeborenen in Mio.



Quelle: Statistisches Bundesamt Deutschland
*vorläufiges Ergebnis



„Wir sollten uns nicht totjammern über die Kinder, die wir nicht haben.“

Franz Müntefering,
Vizekanzler a.D. und Mitglied
des Deutschen Bundestages

Veranstaltung
„Ursachen für Migration:
Warum wandert die Welt?“
22. März 2011

Zuwanderung verlangt Engagement – von allen Seiten

Mehr als 200 Millionen Menschen leben weltweit fernab von ihrem Heimatort. Derzeit nimmt diese Zahl jährlich um 3 Prozent zu. Die Zahlen der Internationalen Organisation für Migration (IOM) belegen die Dimension der weltweiten Migration. Üblicherweise wandern Menschen innerhalb eines Landes. Doch dürften grenzüberschreitende Wanderbewegungen künftig eine größere Rolle spielen. „Umwelt- und Klimaveränderungen werden zu ganz neuen Migrantenströmen führen, die zu den klassischen Tatbeständen Gewalt, Krieg und Armut dazukommen“, ist sich Prof. Rita Süßmuth sicher.

Sie tritt deshalb für einen ehrlichen Umgang mit dem Thema Migration ein. „Es ist wichtig, den Menschen zu erklären, dass Zuwanderung keine einfache Sache ist, weder für die Ankommenden, noch für die Aufnehmenden.“ Sie rät dazu, die Probleme konstruktiv anzugehen. Das funktioniert am besten, indem man anhand praktischer Beispiele vermittelt, welchen Nutzen Migranten stiften können, etwa in der häuslichen Pflege oder in den Betrieben.

Die frühere Bundestagspräsidentin plädiert dafür, die Menschen hinter den Migranten wahrzunehmen, sie als kulturelle Bereicherung zu betrachten und ihre Qualifikationen anzuerkennen. Dagegen ist sie skeptisch, ob sich Migration mit politischen Mitteln steuern lässt und verweist auf die Ergebnisse einer Kommission, die der frühere UN-Generalsekretär Kofi Annan eingesetzt hat.

„Zentrales Ergebnis war die Aussage, dass kein Staat für sich allein das Problem lösen kann. Doch im Grunde möchte jeder Staat weiter für sich selbst auf diesem Gebiet entscheiden“, haderte Süßmuth, die selbst 2 Jahre lang der UN Global Commission on International Migration angehörte. Anlass zu Pessimismus sieht sie allerdings nicht: Grundsätzlich habe jede Gesellschaft die Fähigkeit, neue Konzepte zu entwickeln. Es muss aber sofort gehandelt und verhandelt werden, um im Krisenfall nachhaltige Lösungen parat zu haben.

Veranstaltung
„Wenn Wissen wandert –
Brain Drain oder Chance?“
14. April 2011

Wissensaustausch statt -verlust

Die wachsende Gruppe der Hochqualifizierten, die aus den Entwicklungsländern in Richtung Industriestaaten strömt, hinterlässt oft in ihrer Heimat schmerzhafte Lücken. So verlassen beispielsweise jedes Jahr rund 100.000 ausgebildete IT-Experten ihr Heimatland Indien, um in den USA zu arbeiten. Der wirtschaftliche Verlust für Indien wird auf jährlich ca. 2 Milliarden US\$ geschätzt. „Es lässt sich nicht mit Geld ausgleichen, wenn in einem Land eine ganze gesellschaftliche Schicht verschwindet“, stellte Prof. Axel Plünnecke vom Institut der Deutschen Wirtschaft klar. Weil jedoch die demographischen Probleme in vielen Industriestaaten zunehmen, wird der Wettbewerb um die jungen Qualifizierten aus Ländern mit starkem Bevölkerungswachstum zukünftig sogar noch zunehmen.

Deshalb plädiert Prof. Jörg Hacker für ein System der „Brain Circulation“: Hochqualifizierte eignen sich während zeitlich begrenzter Auslandsaufenthalte Wissen an und kehren damit wieder in ihre Heimat zurück. Das ermöglicht einen wechselseitigen Wissensaustausch. Um attraktivere Bedingungen für Forscher zu schaffen, müsse man in Ländern, die noch über kein hoch entwickeltes Wissen-

schaftssystem verfügen, entsprechende Programme initiieren. „Sich zu internationalisieren ist der richtige Weg“, glaubt der Leopoldina-Präsident. China und Indien seien hier bereits recht weit und profitierten davon, wenn sich internationale Netzwerke entwickeln.

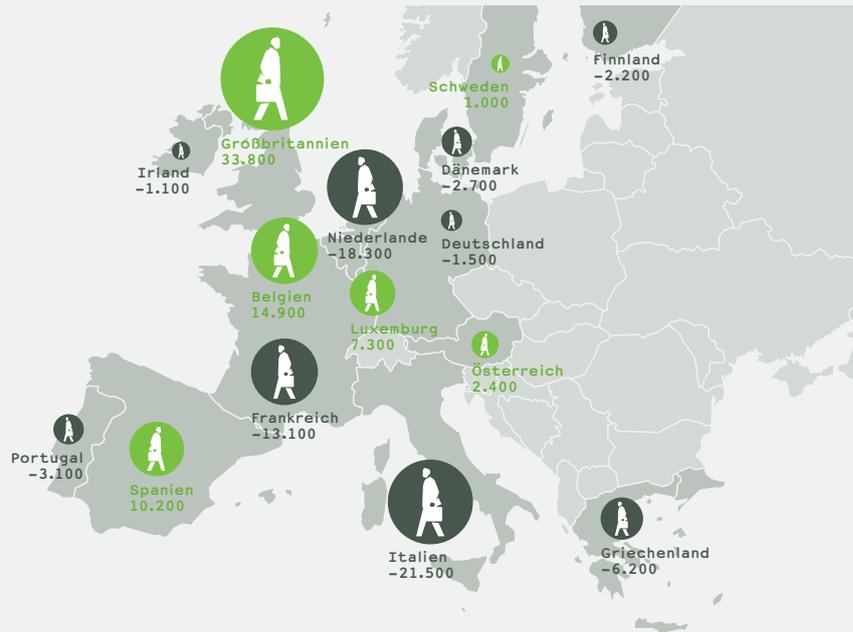
Als weitere Möglichkeit sieht Hacker, Brain Circulation über Kooperationen anzuschließen. So arbeitet beispielsweise die Leopoldina mit Wissenschaftlern in Ghana zusammen: In einem Gemeinschaftsprojekt mit dem Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin in Hamburg, dem Gesundheitsministerium von Ghana und der medizinischen Fakultät der Universität Kumasi geht es darum, Infektionskrankheiten zu erforschen und zu bekämpfen.

„Da herrscht ein wirkliches Hin und Her von Wissenschaftlern aus Deutschland und aus Ghana“, zeigte sich Hacker begeistert. Ein weiterer Weg wäre die Gründung von deutschen Instituten im Ausland, wie es die Max-Planck-Gesellschaft und die Technische Universität München bereits vormachen.

Auf Wanderschaft

Die Länder der EU-15 sind unterschiedlich attraktiv für Spitzenkräfte aus Wissenschaft und Wirtschaft. In Großbritannien beispielsweise lag der positive Saldo aus Zu- und Abwanderung zwischen 2005 und 2009 bei durchschnittlich fast 34.000 Personen pro Jahr. Zu den großen Verlierern zählten dagegen Italien, die Niederlande und Frankreich. Im Idealfall bedeutet Brain Circulation, dass ein lebhafter Austausch zwischen den Ländern stattfindet, der Saldo über die Jahre aber ausgeglichen ist. Gerade Entwicklungsländer können durch diesen Wissensaustausch gewinnen.

-  Netto-Einwanderung
-  Netto-Abwanderung



Quelle: www.diepresse.com, 2010



„Damit die Entwicklungsländer beim Brain Drain nicht auf der Strecke bleiben, ist es nötig, aus diesem Einbahnstraßensystem herauszukommen. Eine Lösung wäre Brain Circulation.“

Prof. Jörg Hacker,
Präsident der Deutschen
Akademie der Naturforscher
Leopoldina – Nationale
Akademie der Wissenschaften,
Halle

Veranstaltung
„Ursachen für Migration:
Warum wandert die Welt?“
22. März 2011

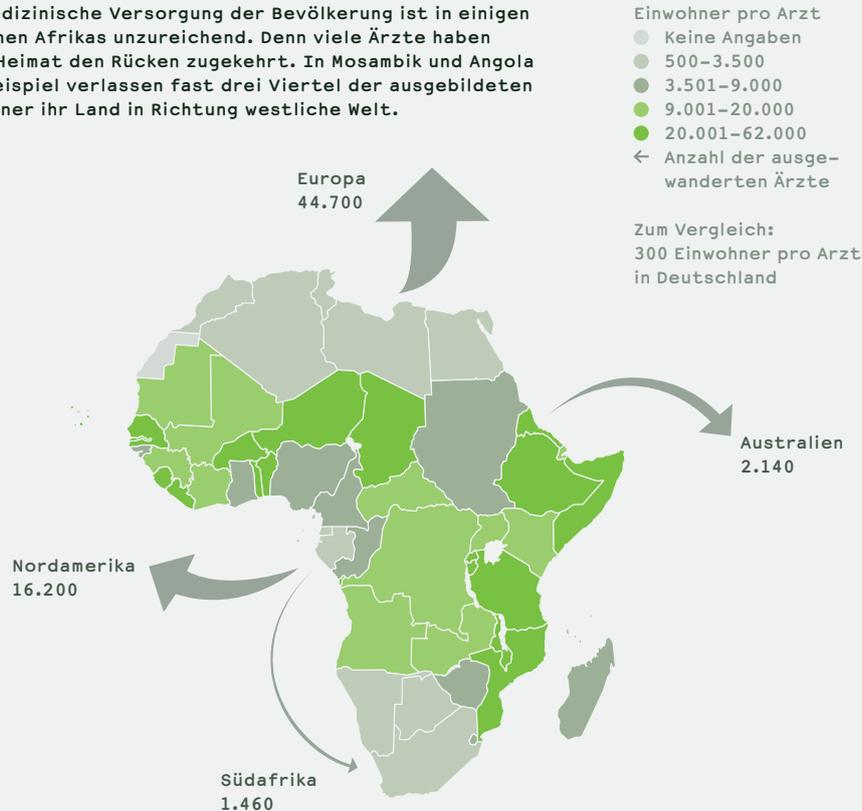
Ärztenschwund hemmt Entwicklung

Bilder von Migranten aus Afrika zeigen meist verzweifelte Menschen, die aus politischer oder wirtschaftlicher Not ihr Land verlassen. Doch das Phänomen ist vielschichtiger. Migranten kommen auch, um zu studieren oder um eine andere Karriere einzuschlagen. Weitgehend unbemerkt bleibt die wachsende Gruppe der Hochqualifizierten, die Afrika den Rücken kehrt, um im Ausland zu arbeiten. „Die Statistiken sind alarmierend. Mehr als 20.000 Hochschulabsolventen verlassen jährlich den Kontinent“, berichtete Dr. Florence Tsagué. Ein relativ neues Phänomen ist dabei der „Care Drain“, die Abwanderung von Ärzten, Krankenschwestern und Pflegern. In Simbabwe beispielsweise haben schon mehr als zwei Drittel des medizinischen Personals das Land verlassen. „Man muss sehen, welche Lücken das im System hinterlässt. Ich komme aus Kamerun, und in meinem Dorf braucht man 3 Tage, um zu einem Arzt zu gelangen“, beklagte sie.

Ein Problem ist, dass sich das Bildungssystem – zum Beispiel in Afrika – oft nicht an der Realität vor Ort ausrichtet, sondern am europäischen Modell orientiert. „Man muss sich nicht wundern, wenn die Absolventen dann auch nach Europa gehen wollen“, urteilt Tsagué. Als weiteres Problem nannte sie den Überschuss an Hochqualifizierten: Weil es viel zu wenig Arbeitsplätze für diese Absolventen gibt, werden die Menschen für niedrigere Tätigkeiten eingesetzt. Es kommt zum „Brain Waste“, der Vergeudung von Potenzialen. Nicht unterschätzen sollte man zudem, wie massiv die Berichterstattung in den Medien die Migrationsströme beeinflusst. Europa eilt in Afrika der Ruf voraus, es sei ein paradiesischer Ort des Wohlstandes. In Bezug auf Löhne stimmt das sogar: Die Verdienstmöglichkeiten sind in Europa im Niedriglohnbereich, z.B. bei Service- oder Pflegepersonal, oftmals viel höher als die Gehälter für hochqualifizierte Tätigkeiten im Herkunftsland.

Ärzte ohne Grenzen

Die medizinische Versorgung der Bevölkerung ist in einigen Regionen Afrikas unzureichend. Denn viele Ärzte haben ihrer Heimat den Rücken zugekehrt. In Mosambik und Angola zum Beispiel verlassen fast drei Viertel der ausgebildeten Mediziner ihr Land in Richtung westliche Welt.



Quelle: New data on African health professionals abroad. Center for Global Development. Washington (2007)
Anmerkung: Ergebnisse einer Studie (Census) zu Migrationsbewegungen zum Ende des letzten Jahrtausends



„Die Statistiken sind alarmierend: 60.000 afrikanische Wissenschaftler arbeiten alleine in den USA, mehr als 20.000 Absolventen verlassen jährlich Afrika.“

Dr. Florence Tsagué,
Politikwissenschaftlerin aus
Kamerun, Universität Siegen

Veranstaltung
„Ursachen für Migration:
Warum wandert die Welt?“
22. März 2011

Deutschland braucht eine Willkommenskultur

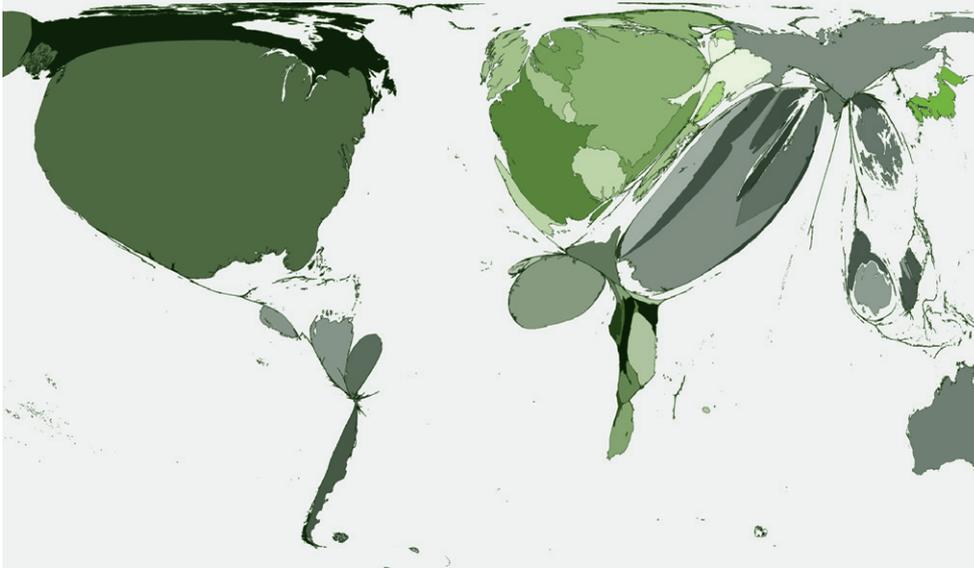
Weltweit gelten 5 Regionen als Hauptanziehungspunkte bei grenzüberschreitenden Wanderbewegungen. „65 Prozent der Migranten leben in den USA, in Kanada, der EU, den Golfstaaten und in Australien/Neuseeland“, erläuterte Prof. Rainer Münz, der unter anderem als Senior Fellow am Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut (HWWI) tätig ist. Attraktiv sind vor allem solche Orte, die Arbeitsplätze, Karrierechancen und Bildungsmöglichkeiten bieten. Wichtig ist darüberhinaus, dass die Familienangehörigen nachziehen können.

Damit ihre von Überalterung betroffenen Gesellschaften auch künftig funktionieren, sind die Länder Europas auf Zuwanderung angewiesen. Falls nichts passiert, sinkt das europäische Arbeitskräftepotenzial bis 2050 um 70 Millionen Menschen. „Ich glaube nicht, dass das ohne Auswirkungen auf unseren Wohlstand bleiben wird“, orakelte Münz. Doch Deutschland droht im weltweiten Wettbewerb um kluge Köpfe ins Hintertreffen zu geraten. „Wenn ich bürokratische und kleinliche Regelungen schaffe, darf ich mich nicht wundern, dass die Menschen viel lieber in die USA gehen“, beklagte der Experte. Als bestes Beispiel dafür führte er die Unterschiede zwischen der deutschen Green-card von 2001 und der US-Greencard an.

Im weltweiten Wettbewerb um die klugen Köpfe stehen wir in Konkurrenz mit anderen Teilen der Welt und sind möglicherweise nicht die Attraktivsten. „Was uns fehlt ist eine Politik des roten Teppichs für Zuwanderer, die wir in Zukunft gerne hätten,“ bemängelte Münz. Vorbilder sind für ihn die USA und Kanada. Weil sich die Menschen dort als Nachfahren von erfolgreichen Immigranten sehen, ist Zuwanderung Bestandteil des nationalen Selbstverständnisses.

Begehrter Norden

In knapp der Hälfte aller Länder weltweit übersteigt die Zahl der Immigranten die der Auswanderer. Die Karte zeigt nur die Staaten mit einem positiven Saldo. Je größer ein Land dargestellt ist, desto höher ist die relative Zuwanderungszahl. Die attraktivsten Zuwanderungsregionen sind Zentraleuropa und Nordamerika.



Quelle: www.worldmapper.org (2006)



„Jede Gesellschaft bekommt die Zuwanderer, die sie verdient, nicht notwendigerweise die, die sie braucht.“

Prof. Rainer Münz,
Senior Fellow am Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut (HWWI), Wien

Veranstaltung
„Land – Stadt – Megastadt:
Wer gewinnt, wer verliert?“
17. Februar 2011

Slumwachstum bremsen!

Der Drang vieler Menschen vom Land in die Stadt zu ziehen ist ungebrochen. Lebten 1950 erst 29 Prozent der Weltbevölkerung in Städten, ist es gegenwärtig schon gut die Hälfte. Bis 2050 dürfte sich der Anteil nach Schätzungen der UN auf knapp 70 Prozent weiter erhöhen. Erst Ende des Jahrhunderts wird diese Wanderbewegung, die mit der Industrialisierung vor 200 Jahren begann, zum Stillstand kommen.

Ein Nebeneffekt dieser Entwicklung ist das rapide Wachstum vieler Megastädte, was die ökonomisch am wenigsten entwickelten Staaten vor unlösbare Probleme stellt. So wuchs Dhaka, Bangladesch, allein in den letzten zehn Jahren um gut 5 Millionen Einwohner auf heute circa 15 Millionen Menschen an. Der unkontrollierte Zuzug der armen Landbevölkerung überfordert die Infrastruktur, mangels Stadtplanung kommt es zur Verslumung großer städtischer Gebiete. Um wenigstens ein Dach über den Kopf zu haben, errichten die Menschen wild ihre Hütten. „Städte, wie zum Beispiel Lagos, wo der Bürgermeister nicht weiß, wie viele Menschen dort überhaupt leben, sind nicht organisierbar“, konstatierte Metro-polenforscher Prof. Harald A. Mieg. Dieses Phänomen trifft auf nahezu alle Megacities in Entwicklungsländern zu.

Ihm pflichtete Prof. Philipp Oswald, Direktor der Stiftung Bauhaus in Dessau bei: „Über die Hälfte der Urbanisierung findet in Slums statt, und das ist wirklich ein Problem. Es fehlt am Willen der Obrigkeit, dort etwas zu gestalten,“ beklagte er.

Gegenwärtig lebt schätzungsweise jeder dritte Städter – insgesamt rund eine Milliarde Menschen – in Slums mit dürftiger Wasserversorgung, unzureichender Hygiene und häufig fehlendem staatlichen Schutz. Auch deshalb versuchen immer mehr Staaten die Zuwanderung in die Städte zu reduzieren. 72 Prozent der aufstrebenden Länder hatten 2009 entsprechende Programme aufgesetzt. 1976 lag der Anteil erst bei 44 Prozent.

Urbanisierung schafft Slums

Seit 2007 leben weltweit mehr Menschen in Städten als auf dem Land. Im Jahr 2030 werden 5 Milliarden Menschen in Städten leben. In vielen Entwicklungs- und Schwellenländern finden rapide Urbanisierungsprozesse statt, die oft außer Kontrolle geraten. Die Folge sind stetig wachsende Slums, in denen sich die Hoffnungen vieler Menschen auf ein besseres Leben nicht erfüllen.

- Slumbevölkerung
- Stadtbevölkerung insgesamt



Quelle: Slums of the world: the face of urban poverty in the new millennium. UN-HABITAT (2003)



„2005 lebten fast 1 Milliarde Menschen in städtischen Slums. In den nächsten Jahren wird diese Zahl stark steigen.“

Prof. Harald A. Mieg,
Direktor des Georg-Simmel-
Zentrums für Metropolen-
forschung, Geographisches
Institut der Humboldt-
Universität, Berlin

Veranstaltung
„Land – Stadt – Megastadt:
Wer gewinnt, wer verliert?“
17. Februar 2011

Auch in der Stadt- planung gilt: Klasse statt Masse

Während viele Metropolen rund um den Globus Einwohner gewinnen, sind periphere Gebiete von Abwanderung betroffen. Das ist in Deutschland nicht anders. Hier konzentrieren sich in den Großstädten wissensintensive Dienstleistungen, die als Beschäftigungsmotoren junge Menschen anziehen. In Chemnitz dagegen ist wie in anderen Städten der Neuen Bundesländer die Einwohnerzahl zwischen 1991 und 2007 um rund ein Fünftel auf 244.000 Personen gesunken, erläuterte Petra Wessler, Bürgermeisterin und Beigeordnete Leiterin des Baudezernats der Stadt. Doch die Stadt weiß gut damit umzugehen: „Seit dem Jahr 2000 sind über 17.000 Wohneinheiten zurückgebaut worden, und das ohne große soziale Konflikte. Bis 2020 werden weitere 10.000 folgen“. Auch wenn Rückbau eigentlich die Aufgabe von Gebäuden und Infrastruktur bedeutet, werden die bestehenden Wohnviertel dadurch aufgewertet. Gleichzeitig ist es wichtig, identitätsprägende historische Bausubstanz zu erhalten. Das Konzept geht auf: Die Stadt hat insgesamt an Attraktivität gewonnen.

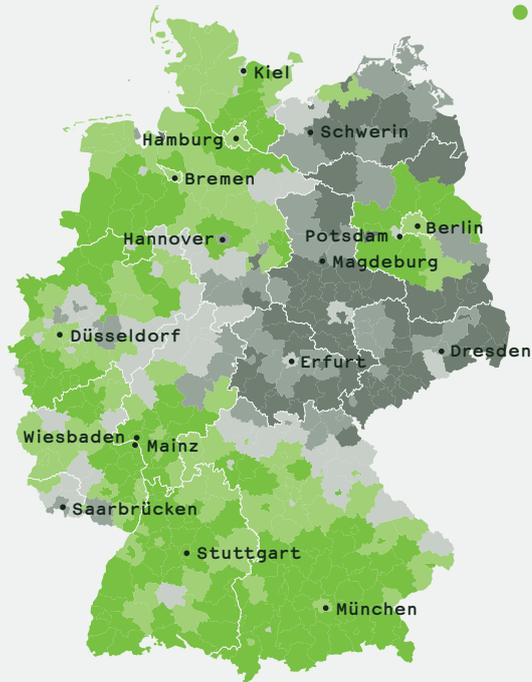
Das Beispiel Chemnitz zeigt, dass schrumpfende Regionen nicht zwangsläufig zu den Verlierern zählen müssen. „Grundsätzlich ist es nicht so wichtig, wie viele Leute auf einem bestimmten Raum wohnen,“ erklärte Prof. Philipp Oswald. Entscheidend sei, den Menschen eine gute Lebensgrundlage zu bieten und den Transformationsprozess richtig zu gestalten. Architektur und Stadtplanung können einen Einfluss auf Schrumpfs- und Wachstumsprozesse ausüben. „Wir haben das begriffen und sind nicht ohnmächtig, gerade was die innerstädtische Planung angeht“, konstatierte Wessler. Marktlagen müssten geschaffen werden, die Stadtplanung müsse in Vorleistung gehen. Auf diesem Weg sei es gelungen, in Chemnitz innerstädtische Brachen mit neuem Leben zu erfüllen. Manchmal ist weniger eben mehr.

Grün gewinnt

Bis 2025 wird die Bevölkerungszahl in weiten Teilen Ostdeutschlands stark sinken (graue Bereiche). Gleichzeitig werden vor allem Regionen in Süddeutschland und in den Ballungsgebieten ein deutliches Wachstum erfahren (grün). Die Bevölkerungsdichte allein gibt jedoch nicht zwangsläufig Aufschluss über die Qualität der Lebensbedingungen.

Veränderung der Zahl der Haushalte von 2005 bis 2025 in %

- bis unter -10
- -10 bis unter -3
- -3 bis unter 3
- 3 bis unter 10
- 10 und mehr



Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), Haushaltsprognose 2005–2025



„Schrumpfende Regionen müssen nicht zwangsläufig zu den Verlierern zählen.“

Prof. Philipp Oswalt,
Direktor der Stiftung
Bauhaus, Dessau

Veranstaltung
„Migration, Integration –
Die Angst vor dem Fremden?“
12. Mai 2011

Kommunale Mitbestimmung für alle

Die bayerische Landeshauptstadt gilt als ein Beispiel für gelungene Integrationspolitik. „Das Thema Integration hat hier eine lange Tradition“, lobte Cumali Naz, der von 1998 bis 2010 den Ausländerbeirat Münchens geleitet hat. Eine ausgewogene Sozial- und Wirtschaftspolitik sowie der Grundsatz der sozialräumlichen Mischung in der Stadtplanung tragen dazu bei, dass soziale Brennpunkte gar nicht erst entstehen. Auch die interkulturelle Öffnung der Stadtverwaltung, die Sprachförderung oder der Abbau von Diskriminierung sind Beispiele einer gelungenen Integrationspolitik.

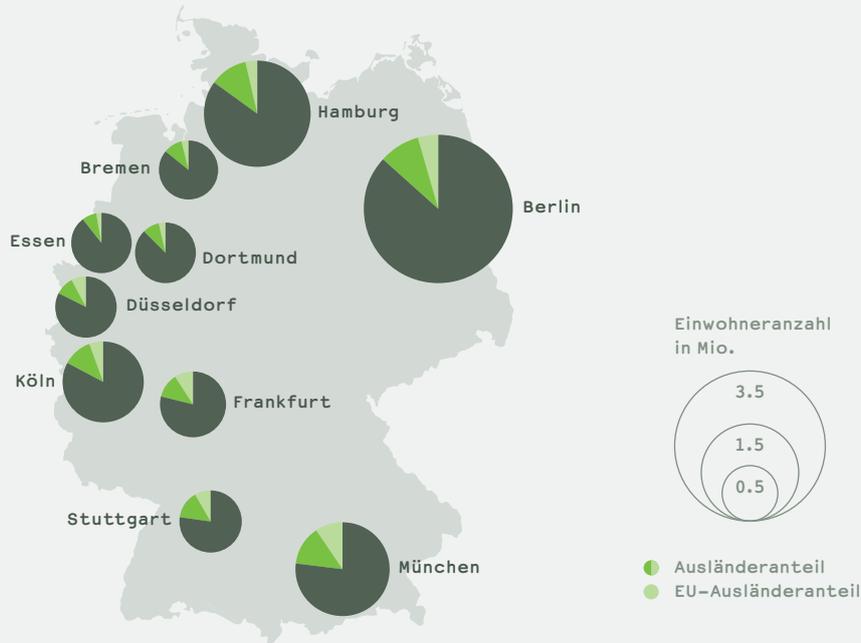
Dennoch gibt es Raum für Verbesserungen. „Wenn man Integration als Teilhabe am gesellschaftlichen Leben begreift, müssen wir die Öffnung der politischen Entscheidungsstrukturen noch ernster nehmen“, fordert Naz. Ein besonderes Anliegen sind ihm die fast 190.000 Personen mit ausländischem Pass, die nicht aus dem EU-Raum stammen. Sie machen rund 60 Prozent der in München lebenden Ausländer aus. Obwohl sie langjährige Gesellschaftsmitglieder sind, verfügen sie in den Bezirksausschüssen weder über ein automatisches Rederecht, noch über ein direktes Antragsrecht. Auch

das herrschende Wahlrecht verkennt die Realitäten: „Ich kann mir nicht erklären, warum Türken nach 50jähriger Migrationsgeschichte immer noch kein kommunales Wahlrecht haben.“ Weil dazu das Grundgesetz geändert werden muss, sei der Bund gefordert.

Die dafür nötige Zweidrittel-Mehrheit hat aber keine große Chance. Warum das so ist, erläuterte die niedersächsische Integrationsministerin Aygül Özkan: „Bisher sind die großen Volksparteien der Meinung – und auch ich vertrete diesen Standpunkt –, dass das Wahlrecht fest an die Staatsangehörigkeit geknüpft ist. Ich bin dafür, dass man sich entscheiden muss, ob man Staatsbürger werden will oder nicht.“

In der Fremde zuhause

Im Bundesdurchschnitt hat jeder 11. Mitbürger ausländische Wurzeln, in einigen Ballungszentren ist der Anteil teilweise mehr als doppelt so hoch. Spitzenreiter ist nicht etwa Berlin, sondern München mit 22,9 Prozent. Etwa jeder 3. Ausländer stammt aus einem der 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Zu den wichtigsten Herkunftsländern der in Deutschland lebenden Ausländer zählen neben der Türkei mit einem Anteil von 24 Prozent Italien (8 Prozent) und Polen (6 Prozent).



Quellen: Jeweilige Stadtämter für Statistik und Wahlen, 2009–2010.



„In München stammt weit mehr als die Hälfte der Ausländer aus Nicht-EU-Staaten und hat daher kein kommunales Wahlrecht. Der Bundestag muss die Verfassung ändern“.

Cumali Naz,
ehemaliger Vorsitzender
des Ausländerbeirats der
Landeshauptstadt München

Veranstaltung
„Migration, Integration –
Die Angst vor dem Fremden?“
12. Mai 2011

Integration heißt Zukunft gemeinsam gestalten

Vor mehr als 50 Jahren kamen die ersten Gastarbeiter nach Deutschland, weil Arbeitskräfte im Wirtschaftsboom der Nachkriegszeit knapp wurden. Dass die Angeworbenen auf Dauer bleiben, daran dachte damals kaum jemand. Doch es ist anders gekommen. Die heute in der 2. oder 3. Generation in Deutschland lebenden Familien leisten immer noch einen wichtigen Beitrag zur Wirtschaft. Sie sind sogar ausgesprochen aktiv: „Menschen mit Migrationshintergrund wählen überdurchschnittlich oft den Weg in die Selbstständigkeit. Das ist auch ein Zeichen, dass sie angekommen sind und sich beheimatet fühlen“, erklärte Aygül Özkan, Sozialministerin in Niedersachsen.

Nach Angaben der Bankengruppe KfW hat bereits jeder 5. Gründer in Deutschland ausländische Wurzeln. Dabei geht es nicht nur um den Gemüseladen oder die Schneiderei um die Ecke, sondern auch um innovative Branchen. Von dieser Entwicklung profitieren beide Seiten, die Migranten aber auch der deutsche Arbeitsmarkt.

Laut Özkan gibt es zum Beispiel mehr als 50.000 türkische Unternehmer in Deutschland, die jährlich über 30 Milliarden Euro Umsatz erwirtschaften. „Viele Stadtteile und Regionen würden nicht funktionieren ohne die Gründungstätigkeit der Migranten“, ist sich die Ministerin sicher.

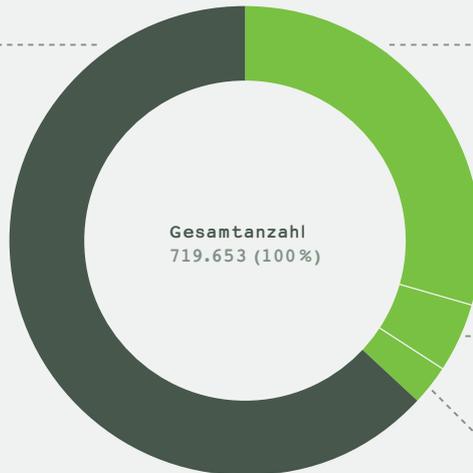
Weil wir wegen des demographischen Wandels auf Zuwanderung angewiesen sind, plädiert Özkan dafür, Menschen mit Migrationshintergrund noch stärker zu motivieren, die Zukunft gemeinsam mit den Deutschen zu gestalten. „Das ist auch eine Frage der Willkommenskultur, die wir in den vergangenen Jahren viel zu wenig gepflegt haben.“ Außerdem seien mehr positive Vorbilder nötig, um die jungen Migranten zu motivieren. „Hier ist meine Ernennung als erste türkischstämmige Landesministerin in Deutschland sicher auch ein gutes Signal.“

Umtriebige Migranten

Das Jahr 2010 liegt nochmals über dem Mittel: Ausländer waren für mehr als jede 3. Unternehmensneugründung verantwortlich. Besonders großen Anteil hatten Polen und Türken. Ähnlich verhielt es sich aber auch bei den Unternehmensauflösungen. Insgesamt wird klar: Die Gründungstätigkeit der Migranten leistet einen wichtigen Beitrag zur dynamischen Entwicklung der deutschen Wirtschaft.

Anzahl der Unternehmensneugründungen

Deutsche Staatsbürgerschaft
454.152 (63,11%)



Ausländische Staatsbürgerschaft allgemein
265.501 (36,89%)

davon:

Polnische Staatsbürgerschaft
33.966 (4,72%)

Türkische Staatsbürgerschaft
18.102 (2,52%)

Quelle: Statistisches Bundesamt (2011)



Viele Stadtteile und Regionen würden nicht funktionieren ohne die Gründungstätigkeit der Migranten.“

Aygül Özkan,
Ministerin für Soziales, Frauen,
Familie, Gesundheit und
Integration, Niedersachsen

Dialogforen 2011 Woher? Wohin? Demographie und Migration

Dienstag
11. Januar 2011
19:00 Uhr

Demographie heute: die Welt im Umbruch?

Franz Müntefering

Mitglied des Bundestages (SPD),
Berlin

Prof. Ursula M. Staudinger

Vizepräsidentin der Jacobs
Universität, Bremen, Vizepräsidentin
der Deutschen Akademie der Natur-
forscher Leopoldina – Nationale
Akademie der Wissenschaften, Halle

Donnerstag
17. Februar 2011
19:00 Uhr

Land – Stadt – Megastadt: wer gewinnt, wer verliert?

Prof. Harald A. Mieg

Direktor des Georg-Simmel-
Zentrums für Metropolenforschung,
Geographisches Institut
der Humbolt-Universität, Berlin

Prof. Philipp Oswalt

Direktor der Stiftung Bauhaus
Dessau, Berlin

Petra Wesseler

Bürgermeisterin der Stadt Chemnitz,
Leiterin des Baudezernates

Dienstag
22. März 2011
19:00 Uhr

**Ursachen für Migration:
warum wandert die Welt?**

Prof. Rainer Münz

Senior Fellow am Hamburgischen
Weltwirtschaftsinstitut (HWWI),
Wien

Prof. Rita Süßmuth

Bundestagspräsidentin a.D. und
ehemaliges Mitglied der UN
Global Commission on International
Migration, Berlin

Dr. Florence Tsagué

Politikwissenschaftlerin,
Universität Siegen

Donnerstag
14. April 2011
19:00 Uhr

**Wenn Wissen wandert –
Brain Drain oder Chance?**

Prof. Patrick Cramer

Direktor des Deutschen Genzentrums,
Ludwig-Maximilians-Universität,
München

Prof. Jörg Hacker

Präsident der Deutschen Akademie
der Naturforscher Leopoldina –
Nationale Akademie der Wissenschaften,
Halle

Prof. Axel Plünnecke

Institut der deutschen Wirtschaft,
Köln

Donnerstag
12. Mai 2011
19:00 Uhr

**Migration, Integration –
Die Angst vor dem Fremden?**

Cumali Naz

Vorsitzender des Ausländerbeirats
der Landeshauptstadt München

Aygül Özkan

Ministerin für Soziales, Frauen,
Familie, Gesundheit und Integration,
Niedersachsen

Moderator der Veranstaltungen:

Dr. Patrick Illinger

Ressortleiter Wissen,
Süddeutsche Zeitung, München

Moderator im Februar 2011:

Sebastian Herrmann

Süddeutsche Zeitung, München

© 2011

Münchener Rück Stiftung
Königinstraße 107
80802 München

Telefon +49 (0) 89/38 91-88 88
Telefax +49 (0) 89/38 91-7 88 88
info@munichre-foundation.org
www.munichre-foundation.org

Briefe: 80791 München

Bestellnummer
302-07101

Redaktion
Martina Mayerhofer,
Christian Barthelt, Thomas Loster,
Münchener Rück Stiftung
Andreas Schuck, München

Gestaltung
Keller Maurer Design, München

Litho
Gold, München

Druck
Druckerei Fritz Kriechbaumer
Wettersteinstraße 12
82024 Taufkirchen/München

Bildnachweis

Andreas Halser, Münchener Rück Stiftung
Seiten 3, 5, 7, 11, 13, 15, 17, 19, 21

Florian Jäger, Münchener Rück Stiftung
Seite 9

Titelillustrationen:
Stefan Dziallas, Iconwerk

Quellen

Berlin-Institut für Bevölkerung
und Entwicklung, demos-Newsletter
Ausgabe 121, 2011
Seite 3

Statistisches Bundesamt Deutschland
Seite 5

WBGU (2007): Wissenschaftlicher
Beirat der Bundesregierung Globale
Umweltveränderungen –
Klimawandel als Sicherheitsrisiko
Seite 7

www.diepresse.com, 2010
Seite 9

New data on African health professionals
abroad. Center for Global Development.
Washington (2007)
Seite 11

www.worldmapper.org (2006)
Seite 13

Slums of the world: the face of
urban poverty in the new millennium.
UN-HABITAT (2003)
Seite 15

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und
Raumforschung (BBSR),
Haushaltsprognose 2005-2025
Seite 17

Jeweilige Stadtämter für Statistik
und Wahlen, 2009-2010.
Seite 19

Statistisches Bundesamt (2011)
Seite 21

Abrufdatum der verwendeten
Webseiten: August 2011





Münchener Rück Stiftung
Königinstraße 107
80802 München

Telefon +49 (0)89/38 91-88 88
Telefax +49 (0)89/38 91-7 88 88
info@munichre-foundation.org
www.munichre-foundation.org

Briefe: 80791 München